
Michelle Perrot

Lektionen der Finsternis. Michel Foucault und das Gefängnis*

Die Forschungen über die Geschichte von Delinquenz und Strafe haben in den letzten dreißig Jahren in Frankreich in bedeutendem Maße zugenommen. Das gilt besonders für das 19. Jahrhundert, was angesichts der Umstände nicht verwundert, hat doch dieses in die täglichen Polizeiberichte der Zeitungen verlebte Jahrhundert aus dem Verbrechen eine wissenschaftliche Kategorie (in der manche gar die Begründung einer „Wissenschaft vom Menschen“ sahen) und das Gefängnis zu einem solch kardinalen Element seines Strafsystems gemacht, dass wir heute manchmal glauben, es nicht mehr überwinden zu können. Die Hunderte Titel zählenden Untersuchungen konstituieren gegenwärtig ein dynamisches Feld, wovon Bibliographien, Forschungsberichte oder Überblicksdarstellungen einen Eindruck zu geben vermögen.¹

Hervorgegangen sind sie aus den intellektuellen und politischen Konjunkturen der 1970er Jahre, die gezeichnet waren von einem Interesse für die Marginalisierten und die an den sozialen Rand Gedrängten sowie für die Machtssysteme, von Solidarität mit den Gefängnisaufständen in Amerika (Attica, November 1971) und Frankreich (Winter 1971/72). Zentral in diesem Zusammenhang ist die Figur Michel Foucaults, des Denkers der „Grenzerfahrungen“, dem der folgende Artikel gewidmet ist. Geschrieben wurde er für die erste ihm zu Ehren organisierte Konferenz nach seinem Tod, im Mai 1985 in Mailand, und neu abgedruckt in einem Sammelband mit meinen Texten zur

* Der vorliegende Text wurde von Michelle Perrot zuerst präsentiert als Vortrag auf dem Kolloquium „Effeti Foucault“ (Mailand, Mai 1985) und publiziert unter dem Titel „La leçon des ténébres. Michel Foucault et la prison“ in *Actes. Cahiers d'action judiciaire* 54 (1986), S. 74-80. Er erscheint hier zum ersten Mal auf Deutsch, erweitert um einige einleitende Bemerkungen der Autorin, welche die Entwicklungen in der französischen Forschung seit der Erstpublikation nachzeichnen [Anm. d. Übers.].

1 Vgl. vor allem die bibliographischen Arbeiten von J.-C. Farcy, *L'histoire de la justice française de la Révolution à nos jours: 3 décennies de recherches, Rapport remis au GIP Mission de Recherche Droit et Justice*, S. 1., 2000, masch., bes. S. 175-222, und die Sondernummer der Zeitschrift *Société et Représentations* (3) 1996 mit dem Titel „Surveiller et punir. La prison vingt ans après“. In dieser Ausgabe zum Jubiläum gibt J.-G. Petit einen Überblick über die in den letzten zwanzig Jahren unternommenen Forschungen: „Les historiens de la prison et Michel Foucault“ (S. 157-170).

Gefängnisgeschichte.² Auf die späteren Entwicklungen der Erforschung der Gefängnisgeschichte und auf die Rolle, die dabei Robert Badinter gespielt hat, der als Justizminister 1981 die Todesstrafe in Frankreich abgeschafft hat, gehe ich ausführlicher in einem anderen Beitrag dieses Bandes ein. Das Seminar, das Badinter und ich von 1986 bis 1991 gemeinsam an der Ecole des hautes études en sciences sociales über das „Gefängnis in der Republik“ gegeben haben, war ein nachhaltiger Moment dieser Reflexion.³

Das französische Gefängnis des 19. Jahrhunderts ist inzwischen relativ gut erforscht. Seine hinterlassenen Quellenbestände, reichhaltig und lückenhaft zugleich, sind vor allem dank der Arbeiten von Jacques-Guy Petit umfassend aufgearbeitet worden.⁴ Heute kennt man die politischen Entwürfe des Gefängnisses, die Debatten, zu welchen es hinsichtlich seiner Gestalt Anlass gegeben hat (vor allem zwischen Tocqueville und Charles Lucas),⁵ seine Organisationsweisen, seine Architektur und seine Insassenpopulationen, die Vielfältigkeit seiner Disziplinierungsformen (Strafgefängnis, politisches Gefängnis,⁶ Frauengefängnis, Strafkolonien für Kinder etc.), seine Rolle als Laboratorium für die Kriminologie, welche „die Seele der Banditen“ mit Hilfe von deren Schriftzeugnissen durchforschte.⁷ Über die französischen Straflager (bagnes) ist hingegen weniger bekannt. Da ihre Existenz geringer kontrolliert wurde, ist die Überlieferung mehr von Zufälligkeiten bestimmt und schwer zugänglich – und die Erinnerung an sie nicht ohne Absicht verdüstert. Dennoch beschrieb Michel Pierre in großen Linien die Geschichte Französisch-Guayanas, des „Landes der großen Bestrafung“. Gleiches tut, in einem im Frühjahr 2003 erschienenen Buch, Louis-José Barbançon mit Neukaledonien, das sich immer noch schwer tut mit der Erinnerung an seine Strafvergangenheit.⁸

2 M. Perrot, *Les ombres de l'histoire. Crime et châtement au XIXe siècle*, Paris 2001, S. 27-38; eine Taschenbuchausgabe erscheint Paris 2003. Vgl. besonders das R. Lenoir gegebene Interview angelegentlich der oben zitierten Konferenz.

3 R. Badinter, *La prison républicaine*, Paris 1992.

4 J.-G. Petit, *Ces peines obscures. La prison pénale en France au XIXe siècle*, Paris 1989; ders. (Hrsg.), *Histoire des galères, bagnes et prisons. XIIIe-XXe siècles*, Toulouse 1991 (Neuaufilage 2002).

5 Vgl. die von mir herausgegebenen „Gefängnisschriften“ von Alexis de Tocqueville in 2 Teilen als Band 8 der *Œuvres complètes*, Paris 1984.

6 J.-C. Vimont, *La prison politique en France. Genèse d'un mode d'incarcération spécifique. XVIIIe-XXe siècles*, Paris 1993.

7 P. Artières, *Le livre des vies coupables. Autobiographies de criminels (1896–1909)*, Paris 2000. Artières ist im Übrigen Sekretär des Pariser Centre Michel Foucault.

8 M. Pierre, *La Terre de la grande punition*, Paris, Ramsay, 1982 und *Le dernier exil. Histoire des bagnes et des forçats*, Paris, Gallimard, 1989. Über die Straflager in Neukaledonien vgl. das Buch von L.-J. Barbançon (ersch. 2003 Lille).

Dagegen bleibt eine Menge zu tun, was die Kerkerinstitutionen des 20. Jahrhunderts betrifft. Die Häftlingszahlen erreichten in Frankreich ihre niedrigsten Stände um 1935 – Folge des Aderlasses des Ersten Weltkrieges oder Skepsis gegenüber den positiven Wirkungen der Einsperrung? –, bis der Zweite Weltkrieg und der Algerienkrieg sie wieder nach oben trieben. Heute haben sie sich, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, bei 50.000 eingepegelt – in einem von Baufälligkeit gezeichneten Anstaltsensemble, das sich immer weiter von den Standards eines minimalen „Komforts“ entfernt. Regelmäßige Protestaktionen weisen auf diesen Zustand hin: So rüttelte im Januar 2000 der Empörungsschrei von Véronique Vasseur, Chefärztin des Pariser Gefängnisses *La Santé*,⁹ Emotionen und Untersuchungswillen auf. Aber diese Entrüstungen verlieren sich schnell in den mutlosen Launen von sich ablösenden Regierungen, die in ihren Politiken der inneren Sicherheit und in den Vorbehalten einer öffentlichen Meinung gefangen sind, die zu der Ansicht neigt, alles in allem gäbe es doch dringendere Aufgaben zu lösen und Ausgaben zu tätigen.

Gleichwohl betrachtet heutzutage kaum jemand das Gefängnis als die Lösung. Skepsis nährt sich am Befund, dass das Gefängnis haarsträubende Folgen zeigt (Drogenmissbrauch, AIDS, kriminelle Kontamination, Vereinsamung...). Allerdings wird nicht gerade viel getan, um die Haftbedingungen zu verbessern – trotz der Anstrengungen des *Observatoire International des Prisons* und zahlreicher aktueller Analysen. Im Frühjahr 2002 sollte beispielsweise das in Vorbereitung befindliche französische Strafvollzugsgesetz die „Rechte des Häftlings“ bestimmen – ein recht neuer Begriff, wenn man bedenkt, wie lange die Meinung gegolten hat, dass es solche Rechte schlicht nicht gäbe. Und ein Ausdruck, der geholfen hätte, das Gefängnis im Universum des Rechts zu verankern, aus dessen Schoss es stammt und zu dem es, wie auch immer, doch gehört. Dieses Projekt ist im Moment auf Eis gelegt und die Gefängnisse füllen sich von Neuem, ohne dass man wirklich etwas anzufangen wüsste mit denen, die „drinnen“ sind und die unausbleiblich auch wieder herauskommen werden.

Michel Foucault hat die Historizität des Gefängnisses aufgezeigt: Es ist keine überzeitliche Struktur, sondern eine Art und Weise der „Verwaltung von Illegalitäten“, der wir immer noch unterworfen sind, deren Ende man sich aber in dem Maße vorstellen kann wie unsere Strafkonzeption überdacht wird. Es stimmt auch, dass das Gefängnis gleichsam demokratisch erscheint, vergleicht man es mit den Lagern, diesem zweifelhaften Erbe des 20. Jahrhunderts, das immer weiter fortfährt, seinen Platz zu behaupten – den einer dem Recht entzogenen Willkür. In einem der größten Bücher über die Totalitaris-

9 V. Vasseur, Médecin-chef à la prison de la Santé, Paris 2000.

men des 20. Jahrhunderts schreibt Vassili Grossman: „Die Lager waren zu den Städten des Neuen Europas geworden. Sie wurden immer mehr und sie nahmen immer mehr Raum ein; sie hatten ihre Grundrisse, ihre Strassen und ihre Plätze, ihre Krankenhäuser, ihre Schwarzmärkte, ihre Krematorien und ihre Sportanlagen. Wie erschienen da die alten heimeligen Gefängnisse der Vorstädte naiv und rührend sogar, im Vergleich zu diesen Städten, im Vergleich zum roten und schwarzen Lichtschein des Terrors über den Öfen der Krematorien.“¹⁰ Zwar sind nicht alle Lager Vernichtungslager und man kann darauf hoffen, dass wir ein für alle Mal mit dieser radikalen Form des Terrors abgeschlossen haben. Dennoch verbreiten sich Lager jeglicher Couleur als Form der Verwaltung von Populationen, ob sie nun gefangen sind oder einfach nur von einem Ort zum anderen geschoben werden.

Was verkörpern die Lager in der langen Genealogie der Einsperrung? Und wie hätte Michel Foucault sie analysiert? Was hätte er von der aktuellen Ausweitung der Überwachung gedacht, einer sich generalisierenden Überwachung im Einverständnis mit einer Bevölkerung, die einem Gefühl öffentlicher Unsicherheit anhängt, dessen Realitätsbindung man nur schwer ermessen kann?

Es ist unsere Aufgabe, die Untersuchungen und Reflexionen darüber weiterzuführen, mit den Arbeitsmitteln, die er uns hinterlassen hat und mit solchen, die wir uns selbst entwickeln müssen.

* * *

Michel Foucault habe ich im Umfeld der politischen und historischen Reflexionen über das Gefängnis kennen gelernt. Deshalb habe ich den Weg einer Annäherung an sein Werk und an sein politisches Engagement gewählt, die beide nicht von einander zu trennen sind.

Andere haben, viel besser, als ich es könnte, die intellektuellen Folgen, die *Überwachen und Strafen* nach sich zog, analysiert oder werden es tun. Worauf ich hinweisen möchte, ist die geschichtswissenschaftliche Konjunktur, in der sich dieses Buch wiederfindet, und einige ihrer „Effekte“. Vorab sei erwähnt, was dieser Beitrag Auskünften und Informationsmaterial von Daniel Defert und Danièle Rancière verdankt, die 1971 an der Seite von Michel Foucault und einigen anderen zu den Gründern des GIP (*Groupe de l'Information sur les Prisons*) gehörten.

Was man im Werk Michel Foucaults den „Kerkerzyklus“ nennen könnte, besteht aus drei wesentlichen Werken: *Der Fall Rivière*¹¹, *Überwachen und*

10 V. Grossman, *Vie et destin*. Lausanne 1980, S. 28.

11 M. Foucault (Bearb.), *Der Fall Rivière*. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafrecht, Frankfurt a. M. 1975 [fr. 1973].

*Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*¹², *Familiäre Konflikte*, zusammen mit Arlette Farge¹³. Zwischen ihnen liegen Interviews und Gesprächsrunden, zu denen Michel Foucault gebeten wurde, um sie zu erläutern. Denn insbesondere *Überwachen und Strafen* hat ein Höchstmaß an Fragen, Kommentaren und Vorbehalten nach sich gezogen, die des Verständnisses bedurften.

Warum nach dem Wahnsinn das Verbrechen? Warum nach dem *Hôpital général* und der Klinik das Gefängnis? Ohne Zweifel gibt es hier eine Kontinuität in der Wahl der methodischen Mittel: die Erforschung der Funktionsweise einer Gesellschaft über die Untersuchung ihrer mutmaßlichen Ränder; das Aufzeigen des Gewebes zwischen Zentrum und Peripherie; das Durchforsten von „Grenzerfahrungen“, „mit denen eine Kultur etwas zurückweist, was für sie *außerhalb* liegt“¹⁴ – eine von der Geschichte selbst getragene schlüssige Wahl, verläuft doch die Errichtung rational organisierter Einrichtungen über die Zerlegung von Räumen und Funktionen. Konfuser Ursprungsart, spaltet sich das *Hôpital général* auf in Räume, die der Behandlung von Wahnsinnigen, Geschlechtskranken, Armen und endlich Kriminellen angepasst sind, welche enge Verwandtschaftsbeziehungen miteinander unterhalten. Die „moralische Behandlung“ in der Einzelzelle ist im 19. Jahrhundert die ideale Therapie für den Wahnsinnigen wie für den Verbrecher. Das Gefängnis ist an das Asyl angebaut, welches „ein juristischer Raum [ist], in dem man angeklagt, beurteilt und verurteilt wird“.¹⁵ Die letzten Kapitel von *Wahnsinn und Gesellschaft* durchforsten diese „immer wiederkehrende Dialektik zwischen dem Gleichen und dem Anderen“, die Verbrechen und Wahnsinn gemeinsam haben. Und einige Passagen lassen eine mögliche Fortsetzung zum Gefängnis vermuten, etwa die Seiten, auf denen Michel Foucault die Pläne für ein perfektes Strafkloster erwähnt, die Brissot de Warville oder Musquinet in der Revolutionszeit entwarfen: traumhafte „Bicêtres, in denen die ganzen Mechanismen der Bestrafung in Reinzustand spielen könnten. Darin wäre alles nur Ordnung und Strafe, genau zugemessene Bestrafung, organisierte Pyramide der Arbeiten und Strafen – die beste der möglichen Welten des Bösen“.¹⁶

Allerdings scheinen diese Probleme damals nicht die Dringendsten gewesen zu sein. Wollte man in *Wahnsinn und Gesellschaft* nach der Ankündigung

12 M. Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1976 [fr. 1975].

13 A. Farge/M. Foucault, *Familiäre Konflikte. Die „Lettres de cachet“*. Aus den Archiven der Bastille im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989 [fr. 1982].

14 M. Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt a. M. 1973 [fr. 1961], S. 9.

15 Ebd., S. 527.

16 Ebd., S. 444, auf die Bicêtre anspielend, bis 1836 Gefängnis von Paris, wo Gefangene mit Eisen gebrannt und angekettet öffentlich arbeiteten [Anm. d. Übers.].

eines Programms suchen, so fände man viel explizitere Hinführungen auf die Polizei oder auf die familiären Konflikte (Foucault wies der Familie erkennbar eine entscheidende Funktion zu), auf die Klinik oder weit mehr noch auf die Geschichte des Traumes und auf die Geschichte der Sexualität und deren Verbote, auf „die tragische Abtrennung der glücklichen Welt der Lust“.¹⁷

Was hat dann also Michel Foucault in den 1970er Jahren angetrieben, Strafe, Delinquenz und Gefängnis als eine entscheidende Zone der Machtausübung zu betrachten? Und im gleichen Atemzug den Akzent vermehrt auf soziale Praktiken zu setzen statt auf diskursive Formationen, wie von H. Dreyfus und P. Rabinow bemerkt wurde?¹⁸

Zum Verständnis fehlen uns sicherlich viele Glieder der Kette, aber möglicherweise war das Gewicht der aktuellen Ereignisse bei der Entstehung von *Überwachen und Strafen* entscheidend. Michel Foucault selbst erlaubt uns diesen Gedanken: „Dass die Bestrafungen und im besonderen das Gefängnis zu einer politischen Technologie des Körpers gehören“, schreibt er in der Einleitung zu diesem Buch, „habe ich vielleicht weniger von der Geschichte als von der Gegenwart gelernt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich in verschiedenen Teilen der Erde Gefängnisrevolten abgespielt.“ Und er unterstreicht die Eigentümlichkeiten dieser Revolten, die sich sowohl „gegen ein physisches Elend, das seit über einem Jahrhundert andauert“, richteten wie „gegen die Mustergefängnisse, gegen die Tranquilizers, gegen die Isolierung, gegen die medizinische und pädagogische Betreuung“.¹⁹

Mehr als jedes andere Buch wurzelt *Überwachen und Strafen* in einer Gegenwart, in die sich Michel Foucault selbst kraftvoll eingemischt hat. 1968 nahm keine Notiz von den Gefängnissen, obwohl sein Ruf weit in die Zellen gedrungen war. Erst nach den Maiereignissen, zwischen 1970 und 1971, kam es über den Umweg der politischen Häftlinge zu einer Verbindung zwischen der radikalen Linken und der Gefängniswelt. Michel Le Bris und Jean-Pierre Le Dantec verbrachten ein Jahr im Gefängnis, Alain Geismar 18 Monate. Mehr als zweihundert Aktive der revolutionären Linken (*gauchistes*) fanden sich in den Gerichtssälen wieder und, über ganz Frankreich verteilt, mehr als hundert im Gefängnis.²⁰ Die Beziehungen zwischen ihnen und den „gemeinen

17 Ebd., S. 10.

18 H. L. Dreyfus/P. Rabinow, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1987 [am. 1982]. Über die Wende in den siebziger Jahren vgl. vor allem S. 133-191.

19 Foucault, *Überwachen und Strafen* (Anm. 12), S. 42 f.

20 Meine wesentlichen Quellen sind hier ein Gespräch mit D. Defert und ein Artikel, den er mit J. Donzelot verfasst hat: La charnière des prison, in: *Le Magazine littéraire*, Nr. 112-113, „Mai 1968/mai 1976“ (dt. unter dem Titel: Die Schlüsselposition der Gefängnisse, in: *Mikrophysik der Macht. Michel Foucault über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Berlin 1976, S. 7-15), in dem die wichtigsten Etappen der Geschichte des GIP

Häftlingen“, mit denen sie durcheinandergewürfelt wurden, waren in der Regel gut – aufgrund ihrer Haltung und der positiven Erinnerungen, die der Mai 1968 bei den Jugendlichen aus den Vorstädten hinterlassen hatte. Die *gauchistes* selbst, vor allem die Maoisten der Proletarischen Linken, versuchten sich ihrerseits darin, das „Lumpenproletariat“ einer neuen Bewertung zu unterziehen – wie es zur gleichen Zeit in den USA auch die *Black Panthers* oder in Italien *Lotta Continua* taten. Folgerichtig tauchte die „Gefängnisfrage“ auf, diese ewige und quälende Frage, die jedoch auf eine völlig neue Art und Weise gestellt wurde.

Hier ist nicht der Platz, die Geschichte der Gefängnisbewegung nachzuzeichnen.²¹ Lassen Sie mich gleichwohl *grosso modo* drei Phasen unterscheiden:

Zunächst die Zeit von 1970 bis zum Anfang des Jahres 1971, in der die *gauchistes* in den Gefängnissen darum kämpften, als „politische Häftlinge“ anerkannt zu werden, was ihnen aus materiellen und prinzipiellen Gründen wichtig war. Im Übrigen trennten sie diese Forderung niemals von einer grundsätzlichen Infragestellung der Kerkerwelt. Die Kämpfe dieser Zeit vollzogen sich in der Form von Hungerstreiks (der erste im September 1970, der zweite im Februar 1971) oder Demonstrationen (wie am 9. Februar 1971, an der sich nach einem Aufruf der *Roten Hilfe* mehr als viertausend junge Leute beteiligten) oder sogar in der Form von Angriffen auf Kommissariate. Die Affäre Guyot²² entfaltete eine beachtliche Wirkung in den Oberschulen: Wichtigster Angriffspunkt dieser Attacken war Justizminister René Pleven, der am 9. Februar 1971 die Installation einer Kommission mit dem Auftrag angekündigt hatte, eine „Spezialverfassung für die Gefängnisse“ auszuarbeiten. Am gleichen Tag verkündete Michel Foucault die Gründung des GIP, worauf ich gleich etwas näher eingehen möchte. Das erste Halbjahr 1971 markiert vielleicht den Gipfel von dessen Aktivität, die einen nachhaltigen Eindruck in der Öffentlichkeit hinterließ, von der Affäre Buffet-Bontems im September 1971 in Clairvaux allerdings auf dem falschen Fuß erwischt wurde.²³

beschrieben sind: Es existiert darüber hinaus eine politikwissenschaftliche Dissertation von B. Robert.

21 Auch hier stütze ich mich wesentlich auf die schon genannten Quellen. Die Hefte der Reihe *Intolérable*, auf die ich weiter unten eingehe, die maschinenschriftlichen Mitteilungen des GIP sowie die Texte der kollektiven Erhebungen (*enquêtes*) stammen aus den persönlichen Unterlagen von D. Rancière.

22 Nach der Festnahme eines Gymnasiasten durch die Polizei hatte sich ein riesiges Sit-in auf dem Pariser Boulevard Saint-Michel gebildet [Anm. d. Übers.].

23 C. Buffet und R. Bontems hatten im September 1971 in der Haftanstalt von Clairvaux zwei Geiseln genommen und getötet. In der Öffentlichkeit wurde dies mit der Berichterstattung über die Gefängnisrevolte in Attica, USA in Verbindung gebracht, die in den Gefängnissen hatte verfolgt werden können. Beide wurden auf Druck der Wärterge-

Die Revolten in den Gefängnissen eröffneten eine neue Etappe, zunächst die Aufstände in den amerikanischen Gefängnissen: die Ermordung von George Jackson am 27. August 1971 im Gefängnis von Saint-Quentin und im November der Aufstand in Attica mit dem von den Ordnungskräften an den Häftlingen begangenen Massaker. Revolten in den französischen Gefängnissen folgten wenig später, wie im Winter 1971-1972 in Toul (am 5. und 13. Dezember), in Nîmes, Amiens, Loos-les-Lille, Fleury-Mérogis, wo eine ziemlich spontane erste Erhebung bereits am 1. Mai ausgebrochen war. Insgesamt waren 25 Gefängnisse betroffen. In Fleury, das als Modellgefängnis galt, saßen vor allem zahlreiche Jugendliche aus den Pariser Vorstädten ein. Am 15. Januar 1972 folgten Nancy und Melun. Zu diesen kollektiven Rebellionen, die häufig weit um sich griffen, gesellten sich im ganzen Land kleinere Zwischenfälle und alles war von hellem Aufruhr begleitet. Die öffentliche Meinung war zweifellos aufgeschreckt, wie ein Blick in die Zeitungen zeigt. So widmeten etwa alle Tageszeitungen am 7. Februar 1971 ihre Leitartikel dem Gefängnis. Der *Express* vom 12.-18. April 1971 platzierte auf der ersten Seite eine Photographie der *Santé*, darüber in großen Lettern „Der Express klagt an“ und als Unterüberschrift die Worte Victor Hugos: „Die Galeeren schaffen die Galeerensträflinge.“ Das Wochenmagazin veröffentlichte die Ergebnisse einer Untersuchung, die sechs seiner Journalisten in den Gefängnissen vorgenommen hatten. Es hatte den Krieg und den Mai 1968 gebraucht, stand in der Vorbemerkung zu lesen, um „sich daran zu erinnern, dass auch die Männer und Frauen hinter den Mauern Menschen sind“. Die Regierung hatte ihrerseits einige Konzessionen gemacht, z. B. eine freie Zirkulation der Presse im Gefängnis zugelassen (was kein kleiner Erfolg war) und diverse Verbesserungen versprochen – die in ihrer Mehrheit vergessen waren, kaum dass die Bewegung zurückging.

Ich will mich jetzt allerdings etwas mehr mit der Rolle des GIP beschäftigen und derjenigen Michel Foucaults in seinem Umfeld. Beginnen wir mit seiner Gründung. Seit dem Mai 1968 unterhielt Michel Foucault zahlreiche direkte oder indirekte Verbindungen zum revolutionären linken Milieu. Die im Herbst 1968 neu gegründete Universität in Vincennes dürfte dabei als Verbindungsstück gedient haben.²⁴ Seit den ersten Verhaftungen und politischen Aufwallungen hatte man ihn zudem gedrängt, Partei zu ergreifen. Man forderte ihn ausdrücklich auf, eine Untersuchung über die Gefängnisse in Gang zu setzen – ein bisschen so, wie die dem Fabrik-„Etablissement“ wenig

werkschaft zum Tode verurteilt und, nachdem Präsident G. Pompidou ihre Begnadigung abgelehnt hatte, am 29.11.1972 guillotiniert [Anm. d. Übers.].

24 Foucault war zum Gründungsprofessor für Philosophie an der in einem Pariser Vorort neu errichteten Universität berufen worden, die sich bereits nach wenigen Monaten den Ruf einer „roten Bastion“ erworben hatte [Anm. d. Übers.].

zugeneigte *Lotta Continua* einen Fragebogen über die Gefängnisse in Umlauf gebracht hatte. Zahlreiche Intellektuelle, darunter Daniel Defert, Jacques Donzelot, Madame Geismar, Claude Liscia, Jean-Claude Milner, Danièle Rancière, François Regnault ... –, aber auch Mediziner, Psychologen und Gerichtsreporter versammelten sich bei Michel Foucault und arbeiteten einen an Häftlinge gerichteten Fragebogen aus. Fragen nach den Kommunikationsmöglichkeiten mit der Außenwelt, „Besuche, Pakete, Briefe“, standen vor eher klassischen Angaben zu den materiellen Bedingungen, „Zelle, Ausgang, Ernährung, Speisesaal, Arbeit“. Zentral war in den Augen der Untersuchenden die Frage nach „Ihren Rechten“. Am Schluss stand die Erkundigung: „Sind sie mit politischen Gefangenen in Kontakt gekommen?“

Ein Erläuterungstext begleitete diesen Fragebogen. Er verurteilte die „unerträgliche“ Situation in den Gefängnissen. „Man behandelt die Gefangenen wie Hunde. Die wenigen Rechte, die ihnen bleiben, werden nicht respektiert. Wir wollen diesen Skandal ans Licht zerren.“ Um dies zu erreichen, musste die Befragung bei und mit den Gefangenen durchgeführt werden. „Um uns bei der Sammlung dieser Informationen zu helfen, soll beigefügter Fragebogen mit den Gefangenen oder mit den Ex-Gefangenen ausgefüllt werden.“ Der Aufruf war gezeichnet mit: „Gruppe zur Information über die Gefängnisse“ (*Groupe de l'Information sur les Prisons*) und die angegebene Adresse – 285, rue de Vaugirard, Paris 15. Arrondissement – war die von Michel Foucault.

Die Untersuchung vollzog sich methodisch über die Aufstellung einer Gruppe pro Gefängnis (so war J.-C. Milner für Fleury zuständig und Daniel Rondeau für Nancy, da sich das Netzwerk bis in die Provinz erstreckte) und über die Zusammenführung von Außen und Innen, von Häftlingen und freien oder entlassenen Leuten, solchen, die mit dem Gefängnis berufsmäßig zu tun hatten und solchen, die anderes taten. Damit folgte sie einem fruchtbaren Prinzip, das seinen Samen seitdem auch in andere Aktionsformen gelegt hat. Sie versuchte auch, die Familien der Häftlinge einzubeziehen, die sich häufig sehr empfänglich zeigten. Dafür wurden die Warteschlangen vor den Gefängnissen genutzt, in deren Nähe Michel Foucault oft zu finden war.

Diese neuartige Untersuchungsaktion war Teil einer von den *gauchistes* nach 1968 befürworteten Rückkehr ins „Terrain“. Die *Cahiers de Mai* beispielsweise hatten sie zum Herzstück ihrer Arbeit gemacht. Und: Allein die Gefängnisse ließen sich mit den Fabriken in eins setzen. Es gab ebenfalls einen Fragenbogen, der an Anwälte verschickt wurde. „Haben Sie viele Ausländer unter ihren Klienten?“, wurden sie gefragt. Und zum Abschluss: „Ihrer Meinung nach, wer wandert ins Gefängnis?“

Genau genommen handelte es sich weniger um eine Informationssammlung als um eine Möglichkeit für die Häftlinge, selbst über das, was nicht tolerierbar ist (*l'intolérable*), zu sprechen. Auf Letztere wurde viel Wert gelegt,

worauf ein Text mit dem Titel „Intoleranz-Enquête“ hinweist, der die Spezifität des Unternehmens anzeigte: „Dies ist keine soziologische Untersuchung, eine auf Neugier beruhende Untersuchung, sondern eine, die Intoleranz anmeldet.“

Intolérable ist zudem der Titel der Hefereihe, in der seit Mai 1971 die Ergebnisse der Untersuchungen veröffentlicht wurden: insgesamt vier, von denen die zwei ersten bei *Champ Libre* erschienen und die zwei anderen bei *Gallimard*, dem Verleger Michel Foucaults. Die erste, „Untersuchung in zwanzig Gefängnissen“ (*Enquête dans vingt prisons*) vom Mai 1971²⁵ ist anhand der Antworten von Häftlingen auf den Fragebogen verfasst worden (leider habe ich mir kein Exemplar besorgen können). In der zweiten, vom Juni 1971 und betitelt „Der GIP beleuchtet ein Modellgefängnis: Fleury-Mérogis“ (*Le GIP enquête dans une prison-modèle: Fleury-Mérogis*),²⁶ wechseln sich Zeugenerzählungen und kunsiv gesetzte Ergänzungen und Kommentare ab. Sie bringen die Überwachungsmethoden an den Tag, die in diesem nach „dem letzten Schrei“ gebauten Gefängnis am Werk sind: den Einsatz modernster Technologien, sei es in materieller (Überwachungskameras) oder psychologischer Hinsicht (die Häftlinge müssen ihre Autobiographie verfassen), die Mikromächte der kleinen Chefs und der Wärter, die sich gegenseitig überwachen, die massive Gabe von Valium: „Ohne Valium könnte ein Gefängnis wie Fleury nicht funktionieren.“ Sie zeigt die Wichtigkeit alltäglicher Details, die furchtbare Einsamkeit, „das schlimmste Leiden“, die dazu führt, dass dreckigen und unkomfortablen Anstalten wie Fresnes oder der *Santé* in Paris der Vorzug gegeben wurde – so wie im 19. Jahrhundert die Gefangenen die freie Luft der Straflager der Einsamkeit in den Zentralgefängnissen vorzogen. Die Selbstmordrate war hier in Fleury-Mérogis am höchsten. Die Broschüre ergründet auch die Widerstandsformen, die Fähigkeit der Häftlinge, Risse und Spalten zu nutzen, eingeschlossen die Wichtigkeit, die das Schreiben (Briefe, Tagebücher, sogar Romane oder Gedichte) als Objekt von Wünschen, als Ausdrucksform und Aneignungsmodus erfüllt.

Das dritte Heft (November 1971) behandelt die „Ermordung von George Jackson“ (*L'assassinat de George Jackson*)²⁷ am 21. August im amerikanischen Gefängnis von Saint-Quentin. Mit einem Interview Jacksons zeigt sie, wie die *Black Panthers* im Gefängnis das Mittel zur Verbindung von Proletariat und Subproletariat sahen. Jackson gab hier seiner „Überzeugung“ Ausdruck, „dass die Hervorbringung eines revolutionären Bewusstseins in der Klasse der Häftlinge essentiell ist innerhalb des allgemeinen revolutionären

25 Ausgewählt und eingeleitet von Foucault [Anm. d. Übers.].

26 Autoren waren J.-A. Miller und F. Régnault [Anm. d. Übers.].

27 C. v. Bülow zusammen mit Foucault, J. Genet, G. Deleuze und D. Defert [Anm. d. Übers.].

Rahmens der extremen Linken“ (S. 17). Für ihn war „der Kampf in den Gefängnissen zu einer neuen Front der Revolution geworden“ (S. 61).

Das vierte Heft schließlich, „Selbstmord in den Gefängnissen“ (*Suicides dans les prisons*) vom Januar 1973,²⁸ handelt vom Jahr 1972. Es unterstreicht, wie der Anstieg der Selbstmordrate die Nachfolge der kollektiven Aktionen antritt. Als „notwendige Eskalation“ überwinden die Selbstmorde die individuelle Hoffnungslosigkeit. „Viele der aktuellen Selbstmorde schreiben sich im Gegenteil in das Leben des Gefängnisses selbst ein und sind Ausdruck des Kampfes gegen das Strafsystem. Sie sind Teil der Revolte bei diesen Menschen, die nur ihren Körper haben, um zu kämpfen und Widerstand zu leisten.“ Außer einer Namensliste der Selbstmörder des Jahres 1972 (darunter viele Immigranten) und einzelnen Fallstudien, enthält das Heft die „Briefe von H. M.“ (1940–1972), verfasst in der Zeit vor seinem Selbstmord im Herbst 1972. H. M. hatte bereits mehr als fünfzehn Gefängnisse durchlaufen. Schließlich wegen eines kleineren Drogenvergehens erneut eingesperrt, fand er sich wegen Homosexualität in der Arrestzelle wieder und hatte sich dort erhängt. Diese erschütternden Briefe, im Königreich starker Beruhigungsmittel geschrieben, zeigen die eigenartigsten Brüche und Bewegungen. Der kurze „Kommentar“, der ihnen folgt, trägt, wenn nicht Zeichen der Feder, so doch der Reflexion Michel Foucaults. Der Text besteht auf dem exemplarischen und außergewöhnlichen Charakter der Briefe, die „eben gerade das sagen, was ein Gefangener denkt. Und das ist nicht das, was man gewöhnlich zu glauben meint.“ Er weist darauf hin, wie das Gefängnis mit Hilfe kleiner Straftäter, die hier nichts zu suchen haben, Delinquenz produziert. „Durch ein sehr präzises System aus Polizei, Strafregister und Kontrolle, das ihnen jegliche Chance entzieht, den Konsequenzen einer ersten Verurteilung zu entgehen, enden die jungen Leute immer wieder damit, ins Gefängnis zurückzukehren, kaum dass sie aus ihm herausgekommen sind. Eine Verurteilung zieht die andere nach sich und klebt ihnen das Etikett ‚unverbesserlich‘ an.“ (S. 38) Der Kommentar brandmarkt die Arrestzelle, die im Herzen des Gefängnisses „ein unsichtbares, groteskeres und härteres Gefängnis“ bildet und schließt: „Wovon hier die Rede ist, ist nicht nur ein allgemeines Gesellschaftssystem mit seinen Ausschließungen und Verurteilungen, sondern das Ensemble an beschlossenen und personifizierten Provokationen, durch welche dieses System funktioniert, seine Ordnung absichert, durch welche es seine Ausgeschlossenen und Verurteilten hervorbringt, und zwar im Einklang mit einer Politik, welche die Politik der Macht, der Polizei und der Verwaltung ist. Eine gewisse Anzahl von Leuten sind direkt und persönlich verantwortlich für den Tod dieses Häftlings.“ (S. 40) Fabrikation des Delinquenten, Verwaltung von Illegalitäten –

28 Zusammengestellt und eingeleitet von G. Deleuze [Anm. d. Übers.].

man wird einige der Themen aus *Überwachen und Strafen* wiedererkannt haben. Es lässt sich so ermesen, aus welcher unmittelbaren, konkreten Erfahrung dieses Buch gespeist wird. Als ein großes Buch über die Nacht der Gesellschaft ernährt es sich von den Lektionen der Finsternis.

Parallel zur „Intoleranz-Enquête“, in welcher die Analyse des Macht-Wissen-Komplexes vorherrscht, unternahmen Michel Foucault und der GIP Aktionen, die direkt auf die öffentliche Gewalt und die öffentliche Meinung zielten und einen sicheren Sinn für Symbolik und Mediennutzung zeigten. Sie warben so auch um die Unterstützung von Jean-Marie Domenach von der Zeitschrift *Esprit* und Pierre Vidal-Naquet,²⁹ im Wissen, was der eine wie der andere im Kampf gegen die Unterdrückung darstellte. Am gleichen Tag, an dem Plevén die Kreation einer Kommission zur Ausarbeitung einer „Spezialverfassung für die Gefängnisse“ bekannt gab, am 9. Februar 1971, begab sich Michel Foucault in Begleitung von Domenach und P. Vidal-Naquet in die *Chapelle Saint-Bernard* in Montparnasse, wo ein Hungerstreik stattfand, und verkündete die Gründung des GIP, der von nun an Meetings und Demonstrationen organisieren würde: So ergriffen am 11. November in der Tagungshalle *Mutualité* Familienmitglieder von Strafgefangenen das Wort, „und zwar trotz der Verlegenheit zahlreicher Militanter, die sie zu wenig proletarisch fanden“.³⁰ Am 17. Januar hielt Foucault zusammen mit Sartre eine Pressekonferenz im Justizministerium ab, aus dem sie ohne viel Federlesen verjagt wurden. Am 21. Januar rief der GIP zu einer Demonstration auf, während lokale Gruppen in der Provinz ihre Solidarität mit den Aufständen der Gefangenen erklärten, die gerade ihren Höhepunkt erreichten – nicht zuletzt, weil der Justizminister die Ungeschicklichkeit besessen hatte, Ende 1971 die Weihnachtspakete für die Gefangenen abzuschaffen! Immer wieder reiste Foucault in die Provinz, um sich den Protestierenden anzuschließen. In Nancy beteiligte er sich mit Ariane Mnouchkine (der Betreiberin des berühmten *Théâtre du Soleil*) und Gilles Deleuze an der Aufführung eines Stückes über das Gefängnis.

Jedoch fand sich der GIP mit der Zeit isoliert. Auf der einen Seite bemühte sich die Regierung, ihm die Verantwortlichkeit für die Aufstände zuzuschreiben und ihn als „geistigen Brandstifter“ zu stigmatisieren, auf der anderen Seite entzweite sich die extreme Linke an der Frage des „Lumpenproletariats“ und der politischen Zentralität von Justiz- und Vollzugssystem. Weder marxi-

29 J.-M. Domenach (1922–1997) war seit 1957 Herausgeber der Zeitschrift, die in den sechziger Jahren zum Sprachrohr der „Neuen Linken“ avancierte, engagierte sich u. a. gegen den französischen Kolonialismus im Maghreb und förderte die Diskussion um die Schriften Solschenizyns. Der Historiker P. Vidal-Naquet (*1930) war einer der Hauptfiguren im Kampf gegen die Folter im Algerienkrieg [Anm. d. Übers.].

30 Defert/Donzelot, Die Schlüsselposition der Gefängnisse (Anm. 20), S. 11.

stisch noch anarchistisch, brachte die Analyse Michel Foucaults seine Kampfgenossen aus dem Konzept. „Jene [d.h. Foucaults] Theorie vom Kontinuum der Volksresistenzen wurde von beiden Seiten verworfen, ohne dass man dieses Phänomen in die Termini marxistischer Ideologie übersetzen oder auf das gute alte Phantom des Lumpenproletariats zurückgreifen konnte.“³¹

Im Übrigen begründeten einige aus den großen Zentralgefängnissen entlassenen Gefangenen, z. B. Serge Livrozet, dessen Buch *De la prison à la revolte* (1973) Michel Foucault mit einem Vorwort versah, das CAP (Aktionskomitee der Häftlinge, *Comité d'Action des Prisonniers*), um ihre eigene Stimme zu Gehör zu bringen. Tätigkeit schloß an die Aktivitäten des GIP an, wenn auch in einer etwas anderen Optik. Der GIP, der weder die Intention noch die Berufung verspürt hatte, sich zu perpetuieren, löste sich im Laufe des Jahres 1973 auf. Er hatte das Aufkommen und die Ausformung des „spezifischen Intellektuellen“ befürwortet, der sich im Gegensatz zum „organischen Intellektuellen“ nicht in Permanenz und ein für alle Mal engagiert, sondern nach Bedarf, in Abhängigkeit der Kraftverhältnisse und der Umstände, in einer unaufhörlichen, immer wieder neu zu beginnenden Suche nach der Wahrheit. Als Erfahrungsfeld hat der GIP eine Schlüsselposition zwischen der extremen Linken und den Gefangenen eingenommen, zwischen Innen und Außen des Gefängnisses, zwischen Spezialisten des Justizvollzugs und Laien. Er hat seinen Beitrag zur Reflexion des Verhältnisses zwischen Justizapparat und Strafvollzug geleistet, die im Blick Michel Foucaults untrennbar zusammengehören. Mehr noch als auf die großen Zentralgefängnisse (*centrales*)³², die häufig von einem Kontrollnetz der Häftlinge selbst überzogen sind und im bürgerlichen Bewusstsein verklärt werden, legte er den Finger auf die Rolle der kleineren Haftanstalten (*maisons d'arrêts*)³³ als Lieferanten einer Delinquenz und auf die Dringlichkeit, deren Nachschub zu verringern und deshalb vornehmlich die Funktionsweisen von Justiz und Gesetzbuch anzugreifen. Das Gefängnis lässt sich als integraler Bestandteil nicht von einem Strafsystem abkoppeln, welches wiederum in ein politisches System und ein Machtnetz eingebunden ist.

Die persönlichen Reflexionen Michel Foucaults und sein Vorgehen haben sich – in einem Maß, das natürlich schwer abzuschätzen ist, im Vergleich zu den Äußerungen des GIP wenn nicht korrigiert, so doch gewandelt und präzisiert. Die Observation des zeitgenössischen Gefängnisses in seiner scheinbaren Unendlichkeit hat es ihm erlaubt, die Haftanstalten der Vergangenheit (die

31 Ebd., 9 f.

32 Größere Strafvollzugsanstalten, in denen Haftstrafen über ein Jahr verbüßt werden [Anm. d. Übers.].

33 Gefängnisse, in denen Beschuldigte festgehalten (Untersuchungshaft) und Strafen bis zu einem Jahr Länge verbüßt werden [Anm. d. Übers.].

wiederum so nah scheinen) besser zu verstehen und auch den surrealen Charakter des wuchernden Diskurses, der es begleitet. Die Form, die jede noch so geringe Sache in der Kerkerwelt annimmt, hat ohne Zweifel seine Konzeption einer „politischen Anatomie des Details“ gelenkt, wie auch jene der Bedeutung des Körpers, des Raumes und des Spiels der Blicke. Gleichwohl bildet *Überwachen und Strafen* im Vergleich zu *Wahnsinn und Gesellschaft* eine Art Kehrtwende. Indem er den Akzent auf die disziplinären Praktiken und die Widerstände legt statt auf die Diskurse, das Ineinandergreifen von Machtnetzen betont, von denen die Orte der Einsperrung nur eine Masche bilden, wirft er die vorherigen Sichtweisen um. Das Panoptikum öffnet sich hin zum Außen, die Gesellschaft selbst wird panoptisch. Und überall „ist das Donnerrollen der Schlacht nicht zu überhören“.³⁴

Eine Werkanalyse von *Überwachen und Strafen* ist hier nicht mein Anliegen. Allerdings möchte ich in aller Kürze auf einige seiner „Effekte“ hinweisen.

Von einer großen politischen und wissenschaftlichen Fruchtbarkeit, hat das Buch auch Blockaden und Missverständnisse erzeugt – beispielsweise bei den verhaltenen Historikern, wobei es hier nicht immer einfach ist, die Gründe zu verstehen.

In mindestens drei Richtungen hat *Überwachen und Strafen* eine bedeutende Anzahl von Forschungen angeregt: die „Ausstattungen der Macht“, der Körper, die Disziplinen. Im ersten Bereich denke ich an die Arbeiten des CERFI (*Centre d'Etudes, de Recherches et de Formation Institutionnelles*) über das Krankenhaus, die Schule, die geschlossenen Abteilungen der Psychiatrie, die Wohnungspolitik der Arbeitgeber, die öffentliche Hygiene etc. Ich denke an die zwischen den Thesen Norbert Elias' und Michel Foucaults argumentierenden Arbeiten von Georges Vigarello über den abgerichteten Körper.³⁵ Die zweite Linie lässt sich mit der Dissertation von Michel Bouillé über die Pädagogiken des Körpers im 18. und 19. Jahrhundert³⁶ illustrieren, während der Raum der Schule, des Krankenhauses oder der Fabrik und die Minutengenauigkeit ihrer Ordnungen oder auch die „Familienpolizei“ (J. Donzelot) Erkenntnisobjekt weit über die Universitäten wurden. Außerhalb dieser genau umrissenen Themen hat die Diktion Michel Foucaults, seine Art, Wissen und Macht darzustellen, seine Aufmerksamkeit für die Orte, für die winzigen Einrichtungen des Alltags unsere Sicht der Dinge und unser Verständnis der Texte verändert.

34 Foucault, *Überwachen und Strafen* (Anm. 12), S. 397.

35 G. Vigarello, *Le corps redressé. Histoire d'un pouvoir pédagogique*, Paris 1978.

36 Thèse doctorat d'Etat in Philosophie, Universität Paris VIII – Saint-Denis, die sich direkt auf die Thesen von *Überwachen und Strafen* stützt.

Lassen Sie mich einige Beispiele anführen, die für mich stichhaltig bleiben. Etwa die Aufmerksamkeit für die Konstitutionsformen des jeweils arbeitenden Wissens im Thema einer Prüfung, in den Häftlingsbuchhaltungen, den individuellen Personalakten, in den Terminologien einer Tabelle oder einer Registratur, den empirischen Forschungen der Philanthropen oder der Mediziner, in denen Michel Foucault eine essentielle Matrix der Soziologie wie auch der Psychologie sah, geboren eben so sehr aus den Praktiken wie aus den „Ideen“ der Denker. Oder das Konzept einer Kehrtwende in einem Straf- oder disziplinären Prozess, die seine Abnutzung provoziert und dazu führt, dass er aufgegeben wird. Die Analyse von Suppliken und den Schafotterregungen, in denen der „Pöbel“ die öffentliche Moral und den Souverän herausforderte, erscheint mir hier sehr einleuchtend. Die Abschaffung der öffentlichen Hinrichtungen im 19. Jahrhundert kommt weniger – oder in gleicher Weise – von irgendeinem Gefühl der Humanität denn von ihrer Ineffizienz, ja Gefährlichkeit her. Um die Guillotine herum artikuliert sich eine „Kampffront“, die der Idealismus des Diskurses maskiert. Schließlich erlaubt der Begriff des „Widerstandes“, der die Maschinen der Macht zum Stocken bringt und sie zwingt, die Taktik oder gar die Strategie zu ändern, die Wiedereinführung der alltäglichen Gesten in das Diagramm der Kräfte und öffnet den Weg für eine Renaissance des Subjekts und seiner vielfältigen „Wildereien“. ³⁷ Diese Art, ein Feld zu deglobalisieren und gleichzeitig die internen Beziehungen von Beherrschung und Abhängigkeit an den Tag zu bringen, scheint mir vielfältige Anwendungsmöglichkeiten zu bieten und von einer weitaus größeren Wirkkraft zu sein als Analysen in den Begriffen von „Klasse“.

Die Gefahr besteht darin, nur einige Schlüsselwörter zu behalten, sie aus dem Zusammenhang zu reißen, sie zu Vätern abartiger „Genealogien“ zu machen. So ist Michel Foucault viel zu oft als ein Theoretiker der sozialen Kontrolle und der Normativität gelesen worden, was er zurückwies.

Ohne Zweifel waren die Missverständnisse mit den Historikern am zahlreichsten, wovon der Artikel von Laurenee Stone in der *New York Review of Books* zeugt (14.12.1982), auf den Michel Foucault sich gehalten sah, Punkt für Punkt zu antworten. Oder auch die ein wenig verpasste Gelegenheit von *L'impossible prison*. ³⁸ Ich habe selbst an diesem Treffen teilgenommen und weiß daher, wie die Dinge gleichzeitig ertragreich und kompliziert waren. Im

37 Nach einem Ausdruck von M. de Certeau, *L'invention du quotidien*, Bd. 1, *Acts de faire*, Paris, 10/18, 1980.

38 M. Perrot (Hrsg.), *L'impossible prison. Recherches sur le système pénitentiaire au XIXe siècle. Débat avec Michel Foucault*, Paris 1980. Im Zentrum des Buches steht die Dokumentation einer Debatte zwischen Foucault und einer Reihe von Historikerinnen und Historikern, die zur dritten Generation der „Annales“-Schule gezählt werden können (M. Agulhon, A. Farge, C. Ginzburg, M. Perrot, J. Revel) [Anm. d. Übers.].

Herz des Missverständnisses stand die Kritik Michel Foucaults am Primat der Sozialgeschichte, sein Konzept von „Genealogie“ als Operation zur Isolierung von Serien, von Kausalität (Michel Foucault trotzte dieser und befürwortete eine Geschichte als „Wissenschaft von den Effekten“), von Fortschritt. Um nur den letzten Punkt aufzunehmen, der allein eine gründliche Diskussion verdiente: Die Historiker, die fasziniert sind vom Positivismus und der Aufklärung, räumen nur schwer ein, dass es im Grunde eine „Rationalität des Abscheulichen“ gibt.³⁹ In diesem Sinne ist ihr Misstrauen gegen Michel Foucault in Teilen politisch, wie er es im Übrigen selber empfand und mir auch sagte, einige Wochen vor seinem Tode, als ich anlässlich des Erscheinens seiner beiden letzten Bücher für *Libération* einen Artikel über sein Verhältnis zu den Historikern vorbereitete.

Diese Kommunikationsschwierigkeiten haben Michel Foucault – den Missverstandenen – dazu geführt, sich auf Distanz zu dieser eigenartigen Ethnie der Historiker zu halten, die ihn gerade wegen der *Annales*-Schule unzweifelhaft angezogen und ihm zu Zeiten von *Wahnsinn und Gesellschaft* die Anerkennung nicht versagt hatte. Von nun an legte Michel Foucault Wert darauf zu sagen; er sei kein Historiker: Die Genealogie sei keine Geschichte, sie nehme andere Regelmäßigkeiten an; ihr Gegenstand sei nicht das erschöpfende „Tableau“ einer bestimmten Periode, sondern die Aufdeckung eines Problems, nicht ein Mehr an Beschreibung von Mentalitäten oder Verhaltensweisen, sondern „die politische Geschichte einer Wahrheitsproduktion“. „Meine Bücher sind weder philosophische Abhandlungen, noch historische Studien, bestenfalls philosophische Fragmente auf historischen Baustellen.“⁴⁰ Durch den Abprall, den das Buch bei den Historikern erlebte, wird ohne Zweifel einer der Effekte von *Überwachen und Strafen* derjenige gewesen sein, dass sein Autor in der Folge stärker sein Recht auf „Versuch“ und seine eigene Originalität geltend machte.

Das werden seine wie unsere Lektionen der Finsternis gewesen sein.

Wir befinden uns im Frühjahr 1985, zehn Jahre nach dem Erscheinen von *Überwachen und Strafen*. Die politische Landschaft Frankreichs hat sich gewandelt. Die Todesstrafe ist abgeschafft worden und im europäischen Rahmen sind Maßnahmen ergriffen worden, um diesen Umstand unwiderruflich zu machen. Wir haben mit Robert Badinter den, in Foucaults eigenen Worten, ohne Zweifel „seit langem besten Justizminister“. Eine Reform des Strafbuchsystems ist in Vorbereitung, Maßnahmen zur Milderung des Strafvollzugsystems sind, im Prinzip, getroffen worden. Gleichwohl herrschen in den Gefängnissen unvergleichliche Zustände von Überfüllung. Die Länge der

39 M. Foucault, *La poussière et le nuage*, in: Perrot (Hrsg.), *L'impossible prison* (Anm. 38), S. 29-39.

40 Table ronde du 20 mai 1978, in: ebd., S. 41.

Präventionshaft steigt. In diesem Frühjahr 1985, vierzehn Jahre nach der Geschichte des GIP, erschüttert erneut eine Welle von Revolten die Kerkerwelt, zum großen Teil von den *maisons d'arrêts* ausgehend, diesen Verderbnisstätten der Jugend. Sie hat mehrere Opfer gefordert. Wie 1972 wird die Bewegung von einer „Selbstmordepidemie“ begleitet. Und die Reaktion der Macht, an der ihre unleugbaren reformerischen Überzeugungen genauso zerren wie eine nach Sicherheit lechzende öffentliche Meinung, ist ein bisschen zögernd. Das Schweigen der Intellektuellen ist dafür nicht weniger groß.

Waisenkinder, die wir nun sind, können wir uns angesichts von Umständen, die sich gleichen und doch verschiedenen sind, nicht zurückhalten zu fragen, was Michel Foucault gesagt und getan hätte. Diese Frage selbst ist eine Form seiner Gegenwart unter uns.

(Übersetzung: Falk Bretschneider)